



*Cath Crowley*

DAS TIEFE BLAU DER WÖRTE

CARLSEN

Und dann, eines Abends in der Zwölften, wurde daraus etwas Festes. Amy kam zur Buchhandlung. Es war schon spät und der Laden war geschlossen. Ich saß am Tresen und lernte. Sie war damals mit einem Typen namens Ewan zusammen, der in ihrem alten Viertel zur Schule ging, aber an dem Nachmittag hatte er mit ihr Schluss gemacht. Sie brauchte jemanden, auf den sie sich verlassen konnte, für den Abschlussball. Und so stand sie um Mitternacht an der Ladentür, klopfte gegen die Scheibe und rief meinen Namen.



mit sanften Bleistiftmonden

# RACHEL

Mum geht ins Haus zurück, aber ich bleibe mit Woof am Strand. Ich hole den Brief heraus, den ich mit mir herumtrage, seit ich mich entschieden habe wieder in die Stadt zurückzugehen – den letzten Brief, den Henry mir geschickt hat. Ich habe ihn, zusammen mit all den anderen von ihm, in einer Schachtel hinten in meiner Sockenschublade aufbewahrt. Als ich nach Sea Ridge gezogen war, schrieb Henry mir ungefähr drei Monate lang jede Woche, bis er irgendwann begriff, dass wir nicht mehr befreundet waren.

»Ich denke nicht dran, ihm zurückzuschreiben, solange er mir nicht die Wahrheit erzählt«, sagte ich jedes Mal, wenn ein Brief kam, zu Cal, und jedes Mal starrte Cal mich an, ganz ernst hinter seiner Brille, und sagte so was wie: »Das ist Henry. Dein bester Freund. Der Henry, der uns damals geholfen hat das Baumhaus zu bauen. Der uns Bücher geschenkt hat. Der uns beiden in Englisch geholfen hat. *Henry*.«

»Du hast das mit dem Mistkerl vergessen«, erinnerte ich ihn dann. »Der Henry, der ein Mistkerl ist.«

Bis zum Anfang der Neunten war es nicht so schlimm, dass ich Henrys beste Freundin und außerdem in ihn verliebt war. Er hat sich immer wieder mal in andere Mädchen verguckt, aber nie irgendwas unternommen, und es hielt auch nie lange an, und ich war immer noch diejenige, mit der er zusammensaß und die er spätabends anrief.

Aber dann kam Amy. Sie hatte lange, rote Haare und diese unglaublich helle Haut ohne eine einzige Sommersprosse. Ich bin von oben bis unten übersät von all den Sommern am Strand. Und klug war Amy auch noch. Wir haben uns in dem Jahr beide um den Mathepreis beworben und sie hat gewonnen. Ich bekam den Biologiepreis. Und sie bekam Henry.

Sie hatte es mir vorher gesagt, am letzten Tag der Neunten, vor den Sommerferien. Wir hatten in Englisch den Autor Ray Bradbury durchgenommen. In einer von seinen Geschichten ging es um ein Paar in der letzten Nacht der Welt, und irgendwer war auf die

Idee gekommen, wir sollten uns alle vorstellen, es wäre *unsere* letzte Nacht. Im Grunde war es nur ein Vorwand, um sich zusammenzutun; ein Freifahrtschein, um demjenigen, in den man verliebt war, zu sagen, dass man in ihn verliebt war. Ich hatte nicht vor, es Henry zu sagen, aber da es außerdem meine letzte Nacht vor dem Umzug war, hatte er gemeint, wir sollten sie zusammen verbringen.

»Du magst ihn«, sagte Amy an dem Morgen und sah mich im Spiegel des Waschraums an.

Henry und ich hatten uns ein paar Jahre davor auf dem Pausenhof der Grundschule kennengelernt. Er hatte *Die Entdeckung des Hugo Cabret* gelesen, ein wunderschönes Buch mit sanften Bleistiftmonden. An unser erstes Gespräch kann ich mich nicht erinnern, aber ich erinnere mich an die, die danach kamen: über Bücher, Planeten, Zeitreisen, Küsse, Geister, Träume. Ich wusste alles, was es über Henry zu wissen gab. *Mögen* traf es nicht mal im Ansatz.

»Er ist mein bester Freund«, sagte ich zu Amy.

»Tja, ich werde ihn fragen«, erwiderte sie.

Ich wusste, was sie meinte, und sagte ihr, dass er die Nacht mit mir verbringen würde.

Nachmittags teilte Henry mir mit, dass er ihr zugesagt hatte. Wir lagen hinter der Schule im hohen Gras und sahen den Insekten zu, wie sie auf den Sonnenstrahlen skateten. »Wenn es dir wirklich so viel ausmacht, kann ich hingehen und wieder absagen«, meinte er. Dann kniete er sich vor mich hin und machte Bittebitte.

Ich schloss die Augen und sagte, es sei schon okay.

»Was hätte ich denn sonst sagen sollen?«, fragte ich Lola abends. »Ich liebe dich schon ewig, und wenn es zwei Leute gibt, die *definitiv* die letzte Nacht der Welt zusammen verbringen sollten, dann sind wir es, Henry und Rachel?«

»Wieso nicht?«, entgegnete sie. Sie saß im Schneidersitz auf meinem Bett und aß Schokolade. »Im Ernst, warum sagst du ihm nicht einfach: *Du*, mein Freund, bist derjenige, den ich küssen will, und ich glaube, wir würden super zusammenpassen, und diese Amy hat die merkwürdige Angewohnheit, sich stundenlang im Spiegel des Waschraums zu bewundern?«

Ich machte mir nicht die Mühe zu antworten. Lola war *Lola Hero*, das Mädchen, das Songs schrieb und Bassgitarre spielte, das Mädchen, das alle möglichen Leute nannten, wenn man sie fragte, wer sie gerne sein würden. Wenn ihr ein Mädchen gefiel, fragte sie sie sofort, ob sie was mit ihr unternehmen wollte. Die Liebe, über die sie schrieb, war nicht die Sorte Liebe, die Leute wie ich erlebten.

Warum nicht? »Weil ich mich nicht gerne gnadenlos blamiere.«

Doch gegen elf, als wir uns durch eine Packung Eiscreme, zwei Tafeln Schokolade und eine Tüte Marshmallows gefuttert hatten, überkam mich ein Anfall von Wahnsinn. Ich



beschloss in die Buchhandlung einzusteigen und einen Liebesbrief an Henry in der Briefbibliothek von Howling Books zu hinterlegen.

An dem Abend erschien mir meine Welt zu klein. Ich hatte Henry gegenüber noch nicht mal angedeutet, dass ich ihn mochte, aber jetzt, wo die Uhr tickte, war es plötzlich das Wichtigste, was ich noch tun musste, bevor sie ablief, und die Briefbibliothek war der perfekte Ort dafür.

Die Briefbibliothek ist eine Abteilung mit Büchern, die nicht zu verkaufen sind. Kunden können darin lesen, aber sie können sie nicht mit nach Hause nehmen. Sie können Lieblingswörter oder -sätze umkringeln und Kommentare an den Rand schreiben. Und sie können in den Büchern Briefe an andere hinterlegen, die auch zum Lesen dorthin kommen.

Henry liebt die Briefbibliothek. Und seine ganze Familie auch. Ich habe nicht so recht verstanden, wozu es gut sein soll, irgendwem einen Brief in ein Buch zu legen. Die Chancen, eine Antwort zu kriegen, sind doch viel größer, wenn du demjenigen eine Mail schickst. Henry meinte immer, wenn ich die Briefbibliothek nicht verstehe, könne er sie mir auch nicht erklären. Das sei etwas, das man instinktiv begreifen müsse.

Die Buchhandlung hatte keine Alarmanlage, und das Schloss vom Klofenster, das zur Charmer Street hinausging, war kaputt. Lola und ich kletterten hinein und lauschten einen Moment, um sicher zu sein, dass niemand im Laden war.

Es war dunkel, aber die Straßenlaterne spendete genug Licht, um sich zurechtzufinden. Ich hatte den Brief zu Hause geschrieben, bevor wir losgegangen waren, und meine Hände hatten dabei gezittert. Es war im Wesentlichen *Ich liebe dich*, mit einem Hauch von *Scheiß drauf* – laut Lola der perfekte Liebesbrief.

Ich überließ nichts dem Zufall und legte ihn nicht in ein Buch, das er nie las, sondern in T. S. Eliots *Gesammelte Gedichte*. Ich war sogar noch wagemutiger und legte ihn zwischen die Seiten mit seinem Lieblingsgedicht: »J. Alfred Prufrocks Liebesgesang«.

Dann beschloss ich, wenn ich das hier schon machte, dann richtig, und schlich leise hoch in Henrys Zimmer. Er war noch mit Amy unterwegs, aber das Buch, das er gerade las, lag auf dem Bett, die Seite, auf der er war, markiert durch eine umgeknickte Ecke. Ich legte einen Zettel hinein:

*Schau heute Nacht noch in den T. S. Eliot – Rachel.*

Lola und ich kletterten durch das Klofenster wieder hinaus und lachten, als wir draußen waren. Es war ein heißer Tag gewesen, aber jetzt waren die Straßen nass vom Regen. »Das ist das Ende«, dachte ich, aber ich meinte damit nicht das Ende der Welt, sondern das Ende von Henry und mir. Ich stellte mir den Moment vor, wenn er den Brief las und nichts mehr so war wie zuvor. Wir würden eine andere Rachel, ein anderer Henry